

Inserate haben im Stadtblatt besten Erfolg.

Die Welt-Kriegslage.

Noch nie hat wohl ein Herrscher der modernen Zeit in einem Kriege eine so herrschende Rolle gespielt wie unser Generalfeldmarschall v. Hindenburg, der nicht nur unsere Flotte leitet, sondern es auch verstanden hat, den Gezeiten unserer Feinde seinen Willen aufzuzwingen. Napoleon, mit dem Hindenburg nicht selten verglichen wird, war gewiß von ungewöhnlichen Kriegserfolgen auf seiner militärischen Laufbahn begleitet. Aber abgesehen davon, daß das moralische Fundament der Kriegsführung des unermüdlichen Brandstifters Napoleon nicht im entferntesten mit dem Hindenburg verglichen werden kann, der sein flamendes Schwert mit eigener Ruhe nur zur Verteidigung seines angegriffenen Vaterlandes gezogen hält, hat auch Napoleon niemals die Kraft gehabt, seinen Feinden mit vollkommenen und unabwieslichen Selbstverständlichkeit seinen Willen aufzuzwingen, sondern das Schicksal des Krieges war von Tag zu Tag von jeder neuen Schlacht abhängig, immer dem Glück, den letzten Personen und den Dingen unterworfen. Das bisher Unvergleichliche der Hindenburg'schen Kriegsführung besteht darin, daß Hindenburg stets die Oberlegenheit behält, ohne Rücksicht auf die Größe der feindlichen Vorkommnisse, auf die zahlenmäßige Oberlegenheit des Feindes, auf Änderung der Führung und Umfang des Kriegsmaterials.

In diesem gewaltigen Kriege aller Zeiten, wo eine Welt in Waffen gegen uns steht, hat Hindenburg eine Kriegslage geschaffen, die unseren Sieg von allen Wechseln des Krieges und allen Möglichkeiten des Zufalles, der in den Schlachten oft eine große Rolle spielt, unabhängig macht. Das ist das Gewaltige der Hindenburg'schen Kriegsführung, daß die Welt-Kriegslage mit klaren Worten bezeichnet. Darum hat auch das deutsche Volk — fern von jeder Beforgnis oder gar Befürchtung für den Ausgang des Krieges — eine fast sorglos zu nennende Sicherheit hinsichtlich des Schicksals unseres Vaterlandes, da es sieht, daß in Hindenburg und seinem Mitarbeiter Ludendorff der Sieg verkörpert ist. Mit der Sicherheit und Pünktlichkeit einer Uhr sind bisher alle strategischen Maßnahmen getroffen worden, die für eine spätere Zeit ein fast ungläubhaft wirrendes Wunder bleiben werden. Stellenfeste stehen unsere Linien, bis sie sich auf einen Wink unserer Heeresleitung in Bewegung setzen und in kurzen Zeiträumen Erfolge und Siege erzielen, die das Weltbild ändern.

So war es jüngst in Galizien, so an der Duna bei Wiga. Hier der Sieg errungen, stehen unsere Linien wieder wie ehene Mauern da. Im Westen wird eine ganze Welt aufgerufen, um unsere Front zum Wanken zu bringen. Niemand darf glauben, daß auch hier das Geschick der Schlachten in Anbetracht der unausgeglichenen Feuer gemessenen Widerstandes unabweisbar sei. Aber eine Welt von Feinden vermag die von Hindenburg gestaltete Front nicht zu durchbrechen. Wieder mußten Engländer und Franzosen nach unserem neuen Heeresbericht in Ermattung von weiteren Kämpfen Abstand nehmen, nachdem sie sich zum wiederholten Male die Köpfe eingeprallt haben.

Unablässig kam es Freund und Feind zur Erkenntnis, daß das fast Unmögliche geschaffen worden ist. Auch hier im Westen wurde von Hindenburg die unabwiesliche und unerschütterliche Kampffront geschaffen, während inzwischen unsere U-Boote dem Feinde blutige und unheilbare Wunden beibringen. So ist die Welt-Kriegslage an dem Geburtsknoten ihres Meisters für uns die völlige Sicherheit des Endzuges, der darum nicht ausbleiben kann, weil er nicht mehr von Menschen und Material abhängig ist. Darum kann ihn uns auch der Amerikaner nicht rauben, selbst wenn seine kommende Hilfe nicht unterstützt werden soll. Für den Feind bedeutet aber diese Unabhängigkeit der Welt-Kriegslage von Menschen und Waffen eine drohende Wagnis zur Erkenntnis des Letztlichen. Das „Los der Schlachten“

der früheren Kriege, das bald diesem, bald jenem hold war, ist durch Oberlegenheit des Geistes ausgeglichen worden.

verschiedene Kriegsnachrichten.

General Schelow über die militärische Lage.

Das Sotschi Blatt „Istok“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Oberbefehlshaber General Schelow, welcher äußerte, die Lage an allen Fronten sei beruhigt, daß nur die Gegner zu Befürchtungen Anlaß hätten. In Rußland werde man sich allmählich überzeugen, daß eine Revolution und ein siegreicher Krieg miteinander unvereinbar seien, und daß nur Unwissenheit die russische Revolution mit der französischen vergleichen könnten, zumal die russische Revolution nur logische Folge der Enttäuschung dieses Krieges sei. Aber einen Frieden äußerte sich der Oberbefehlshaber dahin, niemand könne voraussetzen, aber man könne sich behaupten, daß der Frieden eher kommen werde, als man denke. Bulgarien wolle weder Annexionen noch fremde Gebiete, sondern nur die von der ganzen Welt als bulgarisch anerkannten Länder.

Französische Zweifel an militärischen Siegen.

Der Pariser Mitarbeiter der „Revue“ Nachrichten“ befaßt sich mit der allgemeinen militärischen Lage und kommt dabei zu folgenden interessanten Schlüssen: Die Heeresleitung des Vierterbundes hat lange an die Möglichkeit eines rein militärischen Sieges geglaubt. Heute ist man der Ansicht, daß der wirtschaftliche Faktor der Hauptfaktor ist, daß der militärische Sieg erst möglich ist, wenn der wirtschaftliche Faktor voll gewirkt hat. Der Glaube an die

Zeichnet die siebente Kriegsanleihe!

Möglichkeit eines rein militärischen Sieges fügte sich auf die für den Frühling d. J. erreichte zahlenmäßige Oberlegenheit auf der Westfront. Nach den Berechnungen des französischen Hauptquartiers betrug die zahlenmäßige Oberlegenheit im Frühjahr 1917 an der französischen Front 40 %, an der italienischen Front 300 %. Die Erfahrungen der Frühjahrsoffensive des Generals Nivelle haben aber gezeigt, daß angesichts der deutschen Abwehrmethode diese Oberlegenheit nicht ausgenutzt werden kann.

Rußlands Zustand hoffnungslos.

Die Londoner Zeitung „Sunday Times“ vom 9. September gibt das folgende Zeugnis englischer Rundstreife: Die Hoffnungslosigkeit der russischen Lage wird jetzt allgemein erkannt. Die Bemerkungen unseres Premierministers über unsere künftigen Verbündeten waren sehr vorsichtig. Aber wenn man zwischen den Zeilen liest, kann man nicht umhin zu entdecken, daß seiner Ansicht nach Rußland für die nächste Zeit tatsächlich erledigt sei. Wenn wir von Rußland nichts mehr zu hoffen haben, so haben wir ihm gegenüber bestimmt keine Verpflichtungen mehr. Da dies so ist, müssen wir uns ernstlich fragen, ob eine Neuorientierung unserer Politik im Orient nicht wünschenswert erscheint.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Bischof Rorum aus Trier traf im Großen Hauptquartier ein und wurde vom Kaiser zur Tafel gezogen. Am Geburtstage des Generalfeldmarschalls hat Bischof Rorum einen Gottesdienst abgehalten und zu den verbliebenen Soldaten gesprochen. Zur Feier des Geburtstages des Generalfeldmarschalls wollte auch der Kaiser im Hauptquartier.

auf den Weinen, immer arbeiten, immer den ganzen großen Betrieb am Laufen haben.“ Friede lächelte. „Wir macht das nichts. Ich fühle mich frisch und kräftig dabei. Und die Arbeit macht mir Vergnügen.“

„Nun, jedenfalls weißt du wohl, wofür du es tust. Die Mollerei wirst wohl einen enormen Gewinn ab?“ fragte Lissi kühnherb leichthin, aber ihre Augen betonen einen gespannten Ausdruck.

Friede wurde sich denelben sehr wohl zu deuten. Es zuckte einen Augenblick auf in ihren Augen. Dann sagte sie ruhig:

„Mit dem enormen Gewinn ist es nicht so weit her. Der Betrieb ist mit großen Spulen belastet, ich bezahle meine Kasse gut, sie sollen wissen, wofür sie arbeiten. Für mich selbst bleibt eben nicht viel.“

„Aber sag' mir einmal, Friede: wenn du so wenig verdienst, ist es da nicht ein großes Opfer für dich, daß du uns in so großmütiger Weise hilfst?“

Lissi betradete es zwar im Inneren als selbstverständlich, daß ihre Friede diese Hilfe angedeihen ließ. Da sie aber nicht anders zum Ziele kam, Friedes Verhältnisse zu erforschen, so bequeme sie sich sogar dazu, Friedes Opfer anzuerkennen.

Friede sah auf ihre schlanken, schönen Hände herab, die durchaus nicht etwa Spuren harter Arbeit trugen. „Ich brauche für mich selbst sehr wenig. Du siehst ja, wie anpruchslos wir hier leben und wie sparsam. Selbst Ruch muß für ihren Unterhalt eine Arbeit leisten. Aber aus dem Ertrage der Mollerei würde ich auch den Zuschuß zu zahlen können. Du hast wohl neulich bei Wolmaras zufällig gehört, daß ich einige Grundstücke verkauft habe?“

„Das Geld habe ich selbstgelegt in sicheren Papieren — und die Zinsen davon — die bekommt ihr.“

Lissi rechnete kassisch aus, wie hoch sich dieses Ver-

* Die elias-lothringische Frage wird, wie verlaute, in der diesjährigen Verfassung des Reichstages vorgelagt werden. Von der Verprechung des Reichstages mit den elias-lothringischen Abgeordneten und an anderen in dieser Frage maßgebenden Stellen wird es abhängen, ob die elias-lothringische Frage überhaupt auch nur im Ausmaß zur Sprache kommen wird. Die Reichsregierung ersucht gegenwärtig eine Erörterung dieses Gegenstandes nicht für angezeigt.

* Die Vorbereitung der Gelehenwürde betr. die Reform des preussischen Wahlrechts, sowie die Umgestaltung des Herrenhauses ist nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ jetzt soweit gefördert, daß ihre Vorlage beim Abgeordnetenhaus voraussichtlich Ende dieses oder Anfang nächsten Monats erfolgen wird. Wie verlaute, wird bei der Neuordnung des Wahlrechts auch eine neue Wahlkreiseinteilung vorgeschlagen werden.

Polen.

* Nach Warschauer Nachrichten sind die drei Mitglieder des polnischen Regimentsrates nunmehr ernannt worden. Es sind der Graf von Warschau, Kowalski, der frühere Präsident des Warschauer Bürgervereins und jetzige Stadtpräsident von Warschau, Józef Lubomirski, und der polnische Großgrundbesitzer Józef Dmowski, der Führer der Partei der „Realpolitiker“. Alle drei Herren haben bereits die Annahme der Wahl erklärt und den von den Okkupationsmächten verlangten Mebers unterzeichnet. Graf Kowalski stand als Präsident politischer Kreise bisher bekannt und aktiv. Die neu ernannten Mitglieder der Lubomirski und Dmowski erklärten in einer Unterredung, sie würden das Land in demokratischer Weise regieren. Die Warschauer Presse begrüßt die Ernennungen allgemein mit sichtlich angedrückter Befriedigung.

Frankreich.

* Einen recht barmen und dreisten Schwindel leisten sich französische Wähler, indem sie das angebotene und die Anfinnen zurückweisen, wonach Frankreich die elias-lothringische Frage würde, wenn es Deutschland gegen Rußland freisand ließe. Das ganze plumbe Wandler ist natürlich darauf berechnet, in Rußland noch einmal die Kriegshimmung zu heben.

Rußland.

* Verschiedene Wähler berichten, aus besser Quelle verlaute, daß das russische Ministerium jetzt die Friedensfrage mit anderen Augen betrachte. Wichtige Kreise bezeichnen es nicht mehr als gänzlich unmöglich, gegenwärtig in Unterhandlungen einzutreten. Sie antworten geradezu, daß die gegenwärtige physiologische Augenblick in der Hinsicht günstig für den Beginn von Friedensunterhandlungen sei. Aus diesem Grunde sei bereits ein Beschluß in derbischenen Staatsduma geplant.

* Der Militärattaché von Petersburg hat verlaute, daß jeder ohne besondere Ermächtigung der örtlichen Behörden in der Hauptstadt eintreffende Reisende mit einer Buße von 3000 Rubel oder mit drei Monaten Gefängnis bestraft werden soll. Die Verfügung hat ihre Ursache in der Verpflegungsschwierigkeiten.

Amerika.

* Die ständig wachsende Friedensbewegung in den Ver. Staaten macht dem Präsidenten viel zu schaffen. Der größte Teil der Arbeiterklasse und der ländlichen Bevölkerung, sowie ein erheblicher Teil der Bürger stehen auf dem Standpunkt, daß Wilsons Eintritt in den Krieg die größte Torheit darstellt, die ein amerikanischer Präsident seit dem Bestehen des Staates begangen hat. Obwohl die Polizei keine Friedensgesellschaft duldet und alle für den Frieden eintretenden Zeitungen durch allerlei ungesetzliche Gewaltmaßnahmen unterdrückt, bilden sich doch überall Vereinigungen, die Wilsons Kriegspolitik bekämpfen.

friede Sörrensen.

22] Roman von E. Courty's-Mahler.

(Fortsetzung.)

Aber da war noch etwas, was ihn immer wieder aus seinem Traum heraustrug. Das war Lasse Friedes schmerzhaft großer Blick. Wie sie ihn manchmal anfas — so bis ins tiefste Herz hinein, daß er jedesmal zusammenzuckte. Ihr Blick traf ihn wie eine Antike und zugleich wie ein angewohnter Mahnung, als müsse sie ihn von einem Abgrunde zurückziehen. So war er in einem tiefen Wechsel zwischen Selbstanlagen und selbstverfüllten Enttäuschungen. Ihr bunter Empfang er, daß das, was ihm an Essen, was ihm das Gesehe, die sie in ihm erweckte, nicht mit dem harmonierten, was er bisher als recht und gut erkannt hatte. Als er heute mit den heißen Schweißern davonging, fand Friede an Fenster des Wohnzimmers und sah ihnen mit trübten Blicken nach. Als sie jenseits des Gartenganges verschwinden waren, wandte sie sich mit einem unterdrückten Seufzer ins Zimmer zurück.

In Friedes Lehnstuhl am Tische sah Frau von Steinbach in nachdenklicher Haltung. „Als ich Friede umwandte, blühte sie auf.“

„Hast du Zeit zu einem Plauderstündchen, Friede, oder bist du dringend beschäftigt?“ fragte sie, Friede forschend betrachtend.

„Diese fühlte sich ihr gegenüber in die Sofa.“ „Ich kann sehr wohl ein Stündchen leihen, Lissi, wenn ich dir Gesellschaft leisten soll.“

„Ach ja, me das. Wir sind noch gar nicht recht zum Plaudern gekommen. Immer hast du zu tun. Weißt du, das blühte ich nicht aus, so den ganzen Tag

mögen dann belie. Wenn man dann noch die Mollerei dazu rechnete — diese konnte später, wenn Friede nicht mehr war, verkauft werden, dann kam immerhin ein ganz hübsches Vermögen zusammen.“

„So, so, auf diese Weise ist es dir möglich, uns den Zuschuß zu zahlen“, sagte sie in Gedanken nach halb bei ihrem Grempe. „Nun, zur Mollerei selbst gehört doch auch noch ein statischer Grundbesitz. Wenn du alles verkaufen würdest, das brähte noch viel Geld.“

Friedes Augen bligten auf. „Sie hast heute ich noch keine direkte Unmöglichkeit gesagt. Sie sagst tatsächlich den Zustand aus dem Zustand, was nicht möglich ist, wenn hier damit auch bei weitem noch nicht erledigt ist.“

„Aber wenn sie sagte, die Mollerei brähte wenig ein, so war dies wenig doch ein definierbarer Begriff.“

Sie verschwiegte nur, daß sie von dem Ertrage der Mollerei Jahr um Jahr neue Grundstücke angekauft und den Betrieb vergrößert hatte. Da aber nun Lissi so beharrlich beim Ausfragen blieb und durchaus erfordern wollte, was ihr aus dem Erbe einst für Nutzen erbrachte würde, so erginnte Friede innerlich, sie fühlte sich nun eine direkte Unmöglichkeit auf, nur sie zu entlaufen.

„Wenn ich die Mollerei auch verkaufen wollte, wäre mir gar nicht geholfen. Sie ist mit Hypotheken sehr stark belastet.“

Lissi erichat. Das hatte sie nicht erwartet. Ihr kühnes Grempe stimmte also nicht. Sie hatte natürlich angenommen, daß die Mollerei Friedes schuldenfreier Besitz sei.

„Du hast Hypotheken aufgenommen?“ fragte sie entseilt.

„Ja, ungefähr in der Höhe des Wertes.“

„Aber, mein Gott, weshalb hast du sie nicht abgetrauen verkauft, wenn du doch ein solches Vermögen hast?“

Ein Urteil über Wilson.

Von einem Engländer.

Das bekannte Unterhausmitglied Philip Snowden wendet sich im "Labour Leader" scharf gegen die von Wilson ausgeprochenen Vorbedingungen einer Friedens-erklärung.

Wilson — so schreibt er — besteht auf einer Demokratisierung der deutschen Regierung. Das ist ein Wunsch, den wir fast teilen. Was wir aber an diesem Teil seiner Note anstoßen haben, ist, daß er zu ver-legend gefaßt ist, um seinen angeblichen Zweck zu er-reichen, daß er pharisäisch ist, weil er von einem Mann kommt, der, wie sich neulich ein amerikanischer Senator ausdrückte, den Kongreß wie einen Hund behandelt, und von einem Mann, der, demokratisch gemählt, um Amerika aus dem Kerne herauszuhalten, den Krieg er-klärt, ohne die Nation zu befragen. Präsident Wilson muß erst nachweisen, daß, weil Amerika und seine Verbündeten sich Demokraten nennen, ihre Ver-fassungen in Wahrheit demokratischer sind als die Deutschlands.

Die Bewegung im Sinne einer demokratischen Über-wachung der auswärtigen Politik schreitet in Deutsch-land fort und ist schon bis zu einem Grade gediehen, der weit über das Maß der Überwachung, die das englische Unterhaus besitzt, hinausgeht. Es ist stets eine Freiheit von Seite englischer Minister gewesen, es so hinzustellen, als ob der Deutsche Reichstag nichts zu sagen habe und damit die demokratischen Vorkämpfer des Unterhauses zu vergleichen. Das englische Unter-haus hat keinerlei Kontrolle über die auswärtige Politik und Balfour hat noch eben gesagt, es sollte sie auch nicht haben. Freilich kann es Kredite verweigern; das aber kann der Reichstag auch, und dessen Vorkämpfer-ausschuß hat viel weitergehende Rechte in Deutschland als das Unterhaus. Aber die Kontrolle des Reichs-tag's über die auswärtige Politik ist soeben viel weiter gegangen als die irgendeiner der Parlamente der krieg-führenden Länder.

Volkswirtschaft.

Keine Erhöhung der Viehpreise. Es treten immer wieder Gerüchte auf, wonach mit einer Erhöhung der Schweinepreise über den Höchstpreis der Verordnung vom 6. April 1917 hinaus oder mit einer Erhöhung der Rinder-preise, für besonders fette Rinder gerechnet werden könnte. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß nach der Ver-ordnung des Kriegsernährungsamtes, Waffenfür in Form von Hafer, Gerste oder Gemenge an Schweine zu verfüttern verboten ist und daß auch für Schlachtinder eine Mäst mit Körnerfuttermitteln nicht in Frage kommt. Hiernach kann mit zulässigen Aufzucht der Weide die Erzielung sogenannter Fettträger mit besonders hohen Gewichten nicht mehr erreicht werden. Es ist deshalb ausgeschlossen, daß die Viehpreise für besonders fette Tiere nach oben erhöht werden. Die Rinderpreise sollen weder nach oben noch nach unten geändert werden; die Schweinepreise liegen bis 30. November nach der Verordnung vom 16. September 1917 fest und zwar mit einem einheitlichen Höchstpreis, der die obere Grenze für alle Gewichtsklassen bildet. Ihre Erhöhung kommt auch nach Ablauf dieser Zeit nicht in Frage.

Gewinne wird nicht beschlagnahmt. Trotzdem wieder-holt darauf hingewiesen worden ist, daß die Beschlagnah-mung der Reichsstelle für Gewinne und Obst vom 12. Sep-tember eine Beschlagnahme von Gewinnen nicht angeordnet worden ist, daß es sich vielmehr nur um eine geordnete Ver-fügung über gewisse Gewinnerwartungen handelt, tauchen immer wieder Gerüchte auf, daß eine Beschlagnahme entweder schon ausgeprochen oder beabsichtigt sei. Es wird demgegenüber nochmals betont, daß eine Beschlagnahme von Gewinnen, in-sondere auch der Zinsen nicht stattgefunden hat und auch nicht beabsichtigt ist.

Ulgewinnung aus Zementfabriken. Die vom Kriegsausschuß für Die und Fette vorgenommene Unter-suchung von Zementfabriken ergab einen Ulgewinn von 20—24 %, bei 9,1 % Wasser und 4 % Sulfidität. Dennoch ist die Vergrößerung der Zementfabriken zur Ulgewinnung mit großen Schwierigkeiten bedrängt. Die in den Zement-

halten verwandten Tonarten dienen bekanntlich mitunter den Kernen als wohlgeschmeckende Nahrungsmittel in mannigfacher Zubereitung. Die in den Kernen enthaltenen Nährwerte gehen somit unserer Ernährungsbilanz nicht verloren. Auch in den Zementfabriken werden die ganzen Tonarten ohne Ausschleiden der Kerne auf Nahrungsmittel ver-arbeitet; so dies nicht der Fall, hat der Kriegsausschuß für ein Erfassen der Zementfabriken im Interesse unserer Bilanz Sorge getragen. Dies geschähe nicht allein in der Heimat, sondern auch in den besetzten Gebieten, insbesondere auch in Rumänien, woselbst die Kerne auf Veranlassung des Kriegs-ausschusses mit Mähdraht auf ihre leichte Verderblichkeit an Ort und Stelle auf Öl mittels Extraktion verarbeitet werden. Das gewonnene Öl wird der heimischen Wirtschaft zugeführt.

Unpolitischer Tagesbericht.

Berlin. Die Sorge für unsere Kriegsverwunden ist mit einer der wichtigsten vaterländischen Aufgaben. Eine Anordnung der Versorgungsabteilung des Kriegs-ministeriums empfiehlt deshalb den amtlichen Fürsorge-

bedeet worden. Die Schuhwarenhändler Benjamin und Beria Spira und insbesondere der Inhaber des Schuhwarenhauses Homet, Joachim Hometberg, haben Schuhwaren zu Wucherpreisen verkauft und in großem Umlange Waren im Wege des wilden, unerlaubten Einkaufes an sich gezogen. Die dabei erzielten Kriegs-gewinne erreichten ganz beträchtliche Summen. Homet-berg hat sich während des Krieges in Stuttgart eine Villa für 180.000 M. und zu deren Einrichtung für nicht weniger als etwa 80.000 M. Möbel bestellt. Ben-jamin Spira und Hometberg sind fernerhin worden, erhebliche Mengen von Schuhwaren wurden beschlagnahmt.

Samburg. Werivolles Strandgut, das wahrcheinlich aus den Ladungen in der Nordsee durch unsere U-Boote verentfelter Schiffe stammt, treiben die rüb ein-liegenden Herbststürme anbauend an unsere Nordsee-küste. Nach Hulim brachten ein Fischer und ein Fischer-Schiffer dieser Tage je ein großes, mindestens 1500 Pfund schweres Paß Weiz, das sie mit großer Mühe

Bei den Sturmtruppen an der Westfront.



Flammenwerfer bei der Arbeit.

Die Flammenwerfer gehören zu den Waffen, die der Weltkrieg ganz neu zeitigte. Erst der Grabenkrieg hat sie hervorgebracht. Sie dienen zur Verfolgung sowohl wie zum Angriff. Der Durch-ritt, das Gelände vom Feinde zu säubern, den Aufenthalt dort unmöglich zu machen und den Gegner zur Flucht zu zwingen; wenn er nicht um-kommen will. Auf unserm Bilde sehen wir einen Flammenwerfer bei ihrer Tätigkeit.

stellen die dauernde Pflege der Erziehung, besonders einer ausreichenden Schul- und Berufsbildung der Waisen. Wo es angebracht ist, sind freistellende, Schul-gelberlaß oder Weisungen von der Nationalstiftung zu erwirken. Auch der Reichsverband für Kriegspolen-schaften beabsichtigt, für verarmte Jünger später seinen Kriegspolenskindern Mittel zur Verfügung zu stellen, soweit nicht die Kriegspolens hierzu selbst in der Lage sind.

Die Geldvermittlungsstelle für deutsche Städte teilt mit: Eine größere rheinische Stadt suchte vergeblich längere Zeit ein Dauerbarleben zu annehmbaren Bedingungen. Sie wandte sich schließlich an einen Vermittler in Berlin. Dieser vermittelte ein lang-jähriges Darlehen von einigen Millionen Mark. Nach Abschluß der Verhandlung ergab sich, daß die Geld-gewinnung eine fähliche Spargasse für die Provinz Weiskalen war. Die Provinz war an den Vermittler der Betrag von 45.000 Mark zu zahlen. Mit Recht beauftragt die Geldvermittlungsstelle, daß die fählichen Organe selbst trotz aller gegenteiligen Bemühungen breite Stellen zur Erledigung ihrer Finanzgeschäfte heranziehen.

Stuttgart. Ein umfangreicher Kriegswucher mit Schuhwaren ist vom Kriegswucherrat in Stuttgart auf-

auf ihrer Fahrt durchs Ballenmeer aufgeführt hatten. Ferner ist auf Gallig Oland ein großes Paß feines Speisefisch angebracht, und eine ganze Reihe solcher Fässer sollen auf Sylt geborgen sein. Jedes Paß Weiz dürfte unter den heutigen Verhältnissen mehrere tausend Mark kosten und die Berger werden einen ganz be-deutenden Bergelohn erhalten.

Magdeburg. Der 19 jährige Banklehrling Hermann Kempert, der eine Genthiner Bank durch Fälschungen, Betrugsereien und Diebstähle von 1914 bis 1916 um 179.000 Mark geschädigt hatte, wurde vom hiesigen Landgericht zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Von dem verurteilten Geide wurden nur 20.000 Mark bei Königslutter vergaben aufgefunden.

Breslau. In einem Doze bei Grünberg steuerte ein Baurenpaar in diesen Tagen das Fest der goldenen Hochzeit. Da die alten Leute nicht gerade mit röhlichen Gütern reich gelegen sind, wollte der Orlaparrir im Kaiserlichen Zivilstand ein das übliche Gnadengeldent von 50 Mark nachsuchen. Auf dieses Gnadengeldent verzichteten aber die alten Brautleute mit der Begrün-dung: „Der Kaiser hat jetzt im Kriege doch genug zu bezagen.“

„Sehr einfach, weil ich — nicht konnte. Das Ver-mögen, wie es die nennt, habe ich erst in den letzten Jahren aus den verkauften Grundstücken gelöst. Wenn ich jetzt damit Hypotheken lösen wollte, würde ich auch eben den Zinsfuß nicht von den Zinsen haben.“

Friede, die wachstumslebende, grundbesitzende Friede, wurde nicht einmal rot bei diesen Unwahrheiten. Und nicht einen Moment schloß sie die Gewissensblinde.

In Lissig geschäftstunbigem Vorkontopfen drehte sich das eben Vermögen wie ein Streifen.

„Mein Gott, Friede, das ist ja — nein — das hab' ich mir alles ganz anders gedacht.“ stieß sie schluchzen-des hervor. „Wie konnte ich denn denken, daß — daß du so — so selbstlos bist — nein wirklich, Friede, das muß ich sagen. Wenn die Dinge so liegen, dann müssen wir dir doppelt dankbar sein — dann gibst du uns ja alles, was du erübrigen kannst! Denn was die Mutter bringt, das brauchst du wohl an Hypo-thekenzinsen.“

Nun wurde Friede doch etwas verlegen.

„Ach, laß doch, Lissig! Dankbarkeit beanpruche ich gar nicht. Aber es ist wohl ganz gut, daß du nun Bescheid weißt, nicht wahr? Du siehst doch nun ein, daß ihr auskommen müßt mit dem, was ich euch gebe, du und auch Hans. Da schäme ich das noch besonders ein, nicht wahr? Solche Extrazugaben, wie neulich die tausend Mark, dürfen sich nicht wiederholen.“

Lissig seufzte. Sie hatte im stillen schon sehr stark an derartige Absicherungen gedacht. Damit war es nun freilich nicht.

Natürlich, Friede, es wird sicher nicht wieder vor-kommen“, sagte sie sehr leinlaut.

Lissig war sehr deprimiert. Die erwartete glänzende Erbschaft, auf die man wohl gelegentlich eine hübsche Summe aufnehmen konnte, erwies sich als sehr be-

schieden. Das war eine bittere Enttäuschung. Nun hatte sie die schnellst gewünschte Wüstung. Wenn doch nur nun wenigstens Silens Hoffnung sich erfüllte und Doktor Volkmar nun ihre Gattin anhielt!

Nach einer Weile sagte sie plötz-lich: „Volkmar's sind wohl sehr reiche Leute, Friede?“

„Sie haben beide ein großes Vermögen mit in die Ehe gebracht. Außerdem hat Herr von Volkmar ein bedeutendes Einkommen. Warum fragst du danach?“

„Oh — nur so ein Gedanke. Ist dir nicht aufge-fallen, daß Doktor Volkmar Ellen sehr auszeichnet? Es wurde doch ein großes Glück, wenn das Kind eine so gute Partie machte.“

Friede zog die Stirn zusammen.

„Ach so — du hast das auch schon bemerkt?“

Lissig schloß die Augen. „Welche Mutter würde das nicht bemerken, Friede. Man hat doch das Glück seiner Kinder im Auge.“

In Friede stieg herbe Bitterkeit empor.

„Wenn ich dir nun sage, daß Doktor Volkmar die Ab-sicht hatte, Ruth zu heiraten, was Ellen hierherkam?“

„So — wirklich? Ach, das ist mir ja sehr inter-essant. Also hat er doch wirklich ernste Heiratsgedanken? Nun das ist mir lieb zu hören. Wenn er sich auch von Ruth abgewandt hat, sei er ihre schönere Schwester kennt, so hat Ellen um so mehr Chancen.“

„Und Ruth?“ fragte Friede mit verbaltener Stimme.

„Ach Ruth — um die sorg ich mich nicht. Sie ist so anstandslos und leicht zufriedengestellt. Wirklich, meine beiden Töchter sind grundbesitzend.“

Ruth mit ihrem fast zurückhaltenden Wesen ist ja längst nicht so viel umschwärmt worden wie Ellen.

„Und deshalb meinst du, ist es selbstverständlich, daß sie hinter Friede zurücktritt?“ fragte Friede bitter.

„Ja natürlich, Friede. Ich bitte dich, wenn ich Doktor Volkmar für Ellen einsehe, so ist es schon selbstverständlich, wenn Ruth zurücktritt. Es ist doch besser, er heiratet eine, als daß er schließlich auf beide verzichtet.“

Friede schloß den Kopf in die Hand. Antworten konnte sie nicht. Einst hatte es Lissig ebenso selbstver-ständlich gefunden, daß sie selbst zurücktrat hinter ihre schönere — und kostbaren Schwester. Aber hier ent-schied sie doch als Mutter — über das Glück ihrer beiden Kinder. Hatte sie nicht fühlen müssen, daß es bei Ruth um das höchste ging, während bei Ellen nur Annehmlichkeiten in Frage kamen?

Wahrlich, Fritz Steinbach hatte nur zu recht gesagt, als er ihr sein bestes und geliebtestes Kind aus der Hand legte, damit sie es voll Liebe umschließen konnte. Diese Mutter würde ein Kind wie Ruth verlieren.

Friede schloß, daß der heiße Jern auf diese ober-flächliche, gedankenlose Mutter je zu überwäligen drohte. Mit einer hastigen Entschuldigung erob sie sich und ging hinaus.

Ganz war einige Tage auf Urlaub bei Tante Friede gewesen. Niemand hatte unter den abzufliehenden Ta-gen so recht Zeit und Lust, sich mit ihm auszu-sprechen. Nur Heinz, der in Vorbereitung zu seiner Hochzeit stand, machte sich einige Besuche bei, mit Hans und einigen Kameraden Abschied von Jungesellenstand zu feiern.

Ganz hat seine Mutter sehr bestimmt und die-berstet ihm nicht, was sie von Friede in Erfahrung ge-räckt hatte über deren Vermögensverhältnisse. Da-nach ist der junge Mann noch einmal ernstlich vor-seine Dummheiten zu machen und mit seiner Anlage auszukommen.

„Und deshalb meinst du, ist es selbstverständlich, daß sie hinter Friede zurücktritt?“ fragte Friede bitter.

„Ja natürlich, Friede. Ich bitte dich, wenn ich Doktor Volkmar für Ellen einsehe, so ist es schon selbstverständlich, wenn Ruth zurücktritt. Es ist doch besser, er heiratet eine, als daß er schließlich auf beide verzichtet.“

Friede schloß den Kopf in die Hand. Antworten konnte sie nicht. Einst hatte es Lissig ebenso selbstver-ständlich gefunden, daß sie selbst zurücktrat hinter ihre schönere — und kostbaren Schwester. Aber hier ent-schied sie doch als Mutter — über das Glück ihrer beiden Kinder. Hatte sie nicht fühlen müssen, daß es bei Ruth um das höchste ging, während bei Ellen nur Annehmlichkeiten in Frage kamen?

Wahrlich, Fritz Steinbach hatte nur zu recht gesagt, als er ihr sein bestes und geliebtestes Kind aus der Hand legte, damit sie es voll Liebe umschließen konnte. Diese Mutter würde ein Kind wie Ruth verlieren.

Friede schloß, daß der heiße Jern auf diese ober-flächliche, gedankenlose Mutter je zu überwäligen drohte. Mit einer hastigen Entschuldigung erob sie sich und ging hinaus.

Ganz war einige Tage auf Urlaub bei Tante Friede gewesen. Niemand hatte unter den abzufliehenden Ta-gen so recht Zeit und Lust, sich mit ihm auszu-sprechen. Nur Heinz, der in Vorbereitung zu seiner Hochzeit stand, machte sich einige Besuche bei, mit Hans und einigen Kameraden Abschied von Jungesellenstand zu feiern.

Ganz hat seine Mutter sehr bestimmt und die-berstet ihm nicht, was sie von Friede in Erfahrung ge-räckt hatte über deren Vermögensverhältnisse. Da-nach ist der junge Mann noch einmal ernstlich vor-seine Dummheiten zu machen und mit seiner Anlage auszukommen.

es 22 (Fortsetzung folgt.)

Lebensmittelverteilung.

Auf den Abschnitt 16 der blauen Lebensmittelkarte kommt Marmelade zur Verteilung.

Die Anmeldung hat zu erfolgen vom 10. 10. bis 13. 10. durch den Abschnitt A. Der Bezug durch den Abschnitt B vom 17. bis 20. 10.

Auf die Ausgänge bei den Kaufleuten ist zu achten. Gewicht und Preis wird durch dieselben bekannt gegeben.

Landeck, den 9. Oktober 1917.

Der Versorgungsausschuss.

Kartoffelverkauf.

Auf den Abschnitt Nr. 8 der Kartoffelkarte werden vom 10. bis 15. Oktober 10 Pfund Frühkartoffeln veräußert.

Der Verkauf findet bei den hiesigen Gemüsehändlern statt und kostet 1 Pfund 8 Pfennig.

Landeck, den 9. Oktober 1917.

Der Versorgungsausschuss.

Für Kartoffel- und Gemüselagerung geeignete Keller oder sonstige Räume, welche frostfrei sind, werden zu mieten gesucht.

Angebote sind im Rathaus Zimmer Nr. 8 abzugeben.

Landeck, den 9. Oktober 1917.

Der Versorgungsausschuss.

Betrifft Hindenburgspende.

Mit dem 27. 9. d. Zs. ist die Anordnung des Herrn Landrats vom 6. 12. 1916 (Extra-Kreisblatt 1916 S. 697/98) betr. Ablieferung von Fett oder Speck aus den Hausgeschlachten zur Hindenburgspende wieder in Kraft getreten.

Jedes Gefäß zur Entnahme der Genehmigung zur Hausgeschlachtungs muß die Erklärung des Geschlächters enthalten, ob er sich zur Abgabe von Fett oder Speck bereit erklärt.

Von jedem Schweine bis zum Lebendgewicht

von 1,80 Zentner sind mindestens 3 Pfund,

von 1,81—2,00 Zentner mindestens 4 Pfund und

von über 2,00 Zentner mindestens 6 Pfund

Fett, Speck und Fleisch abzuliefern.

Die Vergütung beträgt:

für 1 Pfund frisches, rohes Schweinefett 1,70 Mark,

für 1 Pfund ausgelassenes Schweinefett 1,90 Mark,

für 1 Pfund frisches, gefalzene Speck 1,80 Mark,

für 1 Pfund geräucherter Speck 2,00 Mark,

für 1 Pfund geräuchertes Fleisch 1,50 Mark,

für 1 Pfund frisches, rohes Schweinefleisch 1,30 Mark.

Die Abgabe der Spenden ist im Rathaus Zimmer Nr. 11 anzumelden.

Landeck, den 4. Oktober 1917.

Der Magistrat.

Schweinezählung am 15. Oktober 1917.

Durch Bundesratsbeschluss vom 27. September 1917 ist auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (R.G.B. S. 327) verordnet worden, daß am 15. Oktober 1917 im Deutschen Reich eine Zählung der Schweine vorzunehmen ist.

Die Ergebnisse der Viehzählungen dienen lediglich den Zwecken der Staats- und Gemeindeverwaltung und der Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Aufgaben, wie Hebung der Viehzucht. Ueber die in den Zählbezirkslisten enthaltenen, den Viehbesitz des einzelnen betreffenden Nachrichten ist das Amtsgeheimnis zu wahren. Die Angaben dürfen nur zu amtlichen statistischen Arbeiten, insbesondere nicht zu Steuerzwecken benutzt werden. Die Ergebnisse der Zählung sind nicht für die Öffentlichkeit bestimmt und dürfen ohne Genehmigung nicht mitgeteilt werden.

Habelschwerdt, den 4. Oktober 1917.

Der königliche Landrat. J. R. Knegebauer.

Verzinkte Kartoffelkörbe, Stalllaternen.

Zaunderschöpfer, Zaucherverteiler.

Dauerbrandöfen Kohlenkasten,

Kohlenstücker, Ofenbauartikel.

Dezimal-, Butter-, Tafelwagen, geeichte

Gewichte. Dörrborden.

Schubbesohler. Schönschoner.

empfehlen

Arthur Sindermann.

Eisenhandlung. Landeck. Ring.

Nora Hillmann

Hohenzollernstraße 11

unterhält ständig großes Lager in sämtlichen an hiesigen Lehranstalten eingeführten

Lernbüchern, in Schreibwaren und

Büroartikeln.

Lesezirkel und Leihbibliothek

bringe ich in empfehlende Erinnerung.

Gesessene, gut erhaltene Zeitschriften biete ich als

billigen Lesestoff für die Winterabende an.

Für die Redaktion nach dem Preisgebot verantwortlich A. Krner in Landeck, Druck und Verlag von A. Krner in Landeck.

Dienstag den 2. d. Mts. entschlief nach kurzem Krankenlager meine geliebte Mutter

Karoline Ehrentraut

geb. Wolf

im Alter von 81 Jahren. Desgleichen folgte ihr am 8. 10. mein geliebter Vater

Karl Ehrentraut

89 Jahre alt.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 11. d. Mts. nachm. 3 Uhr von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes aus statt.

Tausend Dank allen Denen, die sich um die Pflege meiner geliebten Eltern bemüht haben.

Die trauernden Hinterbliebenen

Gustav Ehrentraut, Vizefeldwebel, z. Zt. im Felde und Familie in Posen.

Gestern abend um 11 Uhr hat Gott unser liebes Töchterlein und Schwesternchen

Emma

nach kurzem, schweren Leiden im Alter von 2 Monaten und 14 Tagen zu sich genommen

Nieder-Thalheim b. L., den 9. Oktober 1917.

Hermann und Emilie Mühlen.

Beerdigung: Freitag, den 12. Oktober, Nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause aus.

Bekanntmachung.

Den Zeichnern auf die siebente Kriegsanleihe wird bekanntgegeben, dass die hiesige, im Reichsbankgebäude befindliche Darlehenskasse Darlehen, welche zur Einzahlung auf gezeichnete 7. Kriegsanleihe gewünscht werden, gegen Verpfändung von Wertpapieren und Schuldbuchforderungen für die weitere Dauer des Krieges zu einem Vorzugszinssatz von 5 1/2 % gewährt.

Zur Verpfändung eingereichte deutsche Kriegsanleihe wird mit 85 % des Ausgabekurses von 98 % beliehen.

Glatz, den 4. Oktober 1917.

Reichsbankstelle.

Traeger. Deweke.

Versichere Dein Schwein!

Eine Versicherung gegen alle Schäden, auch solche nach dem Schlechten entstanden, ist unerlässlich.

Man wende sich sofort an die

Viehversicherungsgesellschaft a. G.

„Halensia“ zu Halle a. S. gegr. 1888.

oder an deren Vertreter.

Bisher über 4 1/2 Millionen Mark entschädigt.

Feste Prämie.

Auch Pferde und Rinder, sowie trüchtige Stuten, werden gegen

alle Schäden versichert.

Vertreter und Reisebeamte bei Gehalt und Spesen allerorts gesucht.

Zu verkaufen:

Gut erhaltene elegante Ladeneinrichtung

Ring 41.

Kleineres Landhaus

mit 3-4 Morgen Acker- oder Gartenland in Landeck oder Umgebung zu pachten oder kaufen gesucht. Angebote unter O. R. 20 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Feinste Speisefürbisse

hat noch abzugeben

Seb. Junk, Gärtnerei.

1 Trauring

verloren. Gegen Belohnung abzugeben in der Expedition dieses Blattes.

Kleineres Vogierhaus

in Bad Landeck oder auch

Landhaus

in der Nähe des Bades zu pachten oder kaufen gesucht. Ausführliche Angebote mit Preisangabe unter W. 77 befördert der Verlag des „Landecker Stadtblatt“.

Nachlaß-Versteigerung

am Freitag, den 12. d. Mts.

Vorm. 9 Uhr

der Nachlassachen der Familie Ehrentraut, Sternstraße.

Insicrate

haben im „Stadtblatt“ besten Erfolg!

(Dazu Beilage.)